

Buchstäblich sämtliche Register gezogen

Weihnachtliche Orgelmusik erklang zum Jahresauftakt in der evangelischen Kirche Steckborn

(rmm) Alles was es braucht, sind ein Kirchenmusiker und einen Arbeitsplatz, in diesem Falle ein «Berufs-Organist» und eine Orgel, schon hat man die Garanten für ein musikalisches Erlebnis der besonderen Art. Die Evangelische Kirche Steckborn lud unter dem Motto «Erd und Himmel, seid erfreut» zu weihnachtlicher Orgelmusik mit Martin Schweingruber, der seine Virtuosität an der imposanten Orgel demonstrieren würde. Dem Laien stellt sich ob der Menge der Bedienelemente solch eines Rieseninstrumentes schnell die Frage, ob man denn genug Arme und Beine hätte, um dem wuchtig anmutenden Aufbau eine einigermaßen passable Tonreihenfolge zu entlocken. Schweingruber bewies in der Folge, dass die Grundausrüstung eines einzelnen vollkommen reicht, um das Publikum zu begeistern. Der Musiker zog buchstäblich sämtliche Register, genauer deren 27 an der Zahl, welche als «Klangfarben» zu verstehen sind, die beliebig kombiniert werden können und hauchte nicht, sondern blies dem Instrument Leben ein. Damit versorgte er die 1842 Pfeifen mit Luft und nutzte die hervorragende Akustik der Kirche, die sozusagen als Klangkörper dient und so liess er eine Art Geschichte mittels Musik erzählen.

Ein Musikinstrument weckt Bilder und Emotionen

Gleich zu Beginn ein Einstig, der einen zusammenzucken liess, die Kraft der Orgel spürbar bis in alle Nervenenden, eine unglaubliche Vielfalt an verschiedensten Tönen, Klängen und Akkorden zu Johann Gottfried Walthers «Concerto del Signore Tomaso Albinoni». Feinere und unbeschreiblich hohe Töne, klar und präzise, wie tänzelnde Wassertropfen oder zwitschernde Vögelchen dann zu Franz Xaver Anton Murschhausers «Quis mutuos amores», Lebensfreude pur verbreitend. Eine total andere Konstellation der Töne als zuvor durften die Zuhörer zu Bachs «Pastorella in F» erfahren, fast schon mysteriös anmutende Klangfolgen. Ein Mix von Tristheit und Zufriedenheit, um dann wieder in eine leichte Melancholie zu verfallen und wieder zurück zum verspielten, aufgeweckten Kind. Berührend und bewegend Johann Sebastian Bachs «Ich steh an deiner Krippe hier», eine innere Ruhe erzeugend, eine beruhigende Weise, schon fast eine Art Demut hervorrufend, behütend. Dagegen wirkte «In dulci júbilo» von Franz Liszt wie ein Aufruf, ein Weckruf, fordernd, verspielt melodios, kräftig und hell, um hernach mit Wiederhall still und leise abzuschliessen.

Vertrautes «neu» verpackt

Neu ist sie nicht, die spezielle Wiedergabe der Weihnachtsongs, da Carl Aeschbacher schon von 1886 bis 1944 gelebt hatte, aber doch sehr ungewohnt, ist man doch sehr vertraut mit der «normalen» Version von «Stille Nacht» und «O du fröhliche». Als Gegenpart zu den Klassikern doch sehr interessant und erfrischend, im heutigen Sprachgebrauch würde man so was wahrscheinlich «experimentell angehaucht» nennen. Ebenso war die Virtuosität von Martin Schweingrubers Orgelspiel herausspürbar bei den Interpretationen von «Wie lange leuchtet der Morgenstern», einmal von Johann Pachelbel und einmal von Georg Friedrich Kauffmann, eine Abfolge schwindelig machender Tonfolgen, fast wie bei herumschwirrenden Bienen. Eine unvorstellbare, nur hörbare, unfassbar rasche Spielfolge einer unglaublichen Anzahl harmonisch aneinander gereihter Töne. Zum Schluss typische Orgelmusik, die man erwartet, Johann Sebastian Bachs «Praeludium et Fuga in C», ein Feuerwerk an Schwingungen aus der Orgel, spürbare Vibrationen, ein angenehmes Kribbeln verursachend, um dann das obligat dramatische Ende des Orgelliedes anzusteuern. Schweingrubers Passion fürs Orgelspiel, notabene schon 40 Jahre andauernd, begeisterten das Publikum und bescherten dem Musiker einen verdienten, lange anhaltenden Applaus und anschliessende persönliche Komplimente.



Kirchenmusiker Martin Schweingruber und sein «Arbeitsplatz», die Orgel mit 27 Registern und 1842 Pfeifen.